

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde |
| Herausgeber: | Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel |
| Band: | 10 (1911) |
| Artikel: | Galeazzo Maria Sforza und seine Stellung zu den Burgunderkriegen : eine Untersuchung über die südfranzösisch-italienische Politik Karls des Kühnen |
| Autor: | Dürr, Emil |
| Kapitel: | Fünfter Abschnitt |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-112283 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünfter Abschnitt.

Karl von Burgund rückt in die Waadt ein. — Yolanta von Savoyen reist zu Karl trotz dem Widerstand Galeazzos. — Die Gerüchte über Karls Absichten auf Italien. — Anstalten Galeazzos, auf den Grund der burgundischen Pläne zu kommen. — Die Beunruhigung in Mailand verstärkt durch den Zug Ludwig XI. nach dem mittlern Rhonetal. — Ludwig sucht Venedig und Galeazzo gegeneinander zu hetzen. — Zweideutige Haltung Galeazzos im Zwist zwischen Savoyen und Wallis. — Annäherung Galeazzos an die Eidgenossen. — Die mailändische Gesandtschaft bei Karl und dessen Enttäuschung. — Grandson.

Gerade um die Zeit, da sich die italiänischen Staaten in ihrer Mehrheit von Karl dem Kühnen abwandten, traf dieser, mitten im Winter, seine Vorbereitungen zum Kriege gegen die Schweizer, gegen die er in eigener Sache und als Verbündeter Savoyens ins Feld zog. Längst war er lebhaft genug von Yolanta von Savoyen und dem Grafen von Romont erwartet.

Die scharfsichtigen Staatsmänner in Bern konnten sich über die burgundischen Absichten keiner Täuschung hingeben. Seit 1468 hatte sich der Herzog von der Nordsee an ein Gebiet nach dem andern mit brutaler Rücksichtslosigkeit untertan gemacht, ein Vorgehen, welches allen kleineren Staaten des mittleren Abendlandes die Augen öffnen musste über das Schicksal, das ihnen Karl zugesetzt. Und wenn sich der Burgunder noch im Spätjahr 1475 — freilich umsonst — um ein friedliches Verhältnis mit den Eidgenossen bemüht¹⁾ und dadurch nicht geringe Beunruhigung und Verwirrung in Mailand hervorgerufen hatte,²⁾ so wollte er seine Feinde vielleicht nur an einen Vertrag binden, damit er ungestört mit der Niedern Vereinigung Abrechnung halten konnte. Hatte sich Karl dann wieder in den Besitz der österreichischen Vorlande, seiner einstigen Pfandschaften

¹⁾ Schilling, Diebold, Berner Chronik (ed. Tobler) I, p. 337.

²⁾ Sforza an Gabriel Morosini, Mailand, Dez. 28, St.-A. Mail. Svizzeri 1475, min. (B.-A.). Weisung, sich nach Luzern und Basel zu verfügen, um Erkundigungen einzuziehen.

gesetzt, so stand ihm der Einmarsch in die Eidgenossenschaft vom Rheine her und über den westlichen Jura offen. Wenn dann Burgund einmal die schweizerischen Hochlande beherrschte, so konnte Karl seine Macht nach dem Süden mit aller Kraft vorschicken.

Lebhafte Befürchtungen dieser Art machten sich auch in Mailand geltend, als man von den umfänglichen Rüstungen Karls gegen die Eidgenossen vernahm, als man hörte, dass sich sein Heer, das als das mächtigste und trefflichste im Abendland geachtet wurde, der savoyischen Grenze näherte, und als man schliesslich erfuhr, dass die Burgunder am 8. Februar in das Waadtland einmarschiert seien.

Was man in Savoyen längst ersehnt, war nun geschehen. Das burgundische Heer stand am Neuenburgersee. Das übermütige Bern und die Eidgenossen durften sich auf eine empfindliche Züchtigung gefasst machen. Yolanta hatte endlich dem Drängen Karls nachgegeben und war vom Piemont, wo sie sich das ganze Jahr über aufgehalten, mit ihrem Hofe Mitte Februar 1476 nach Chambéry hinübergezogen und nahm nun ihren Weg über Genf nach Lausanne. Lange hatte der Herzog von Mailand versucht, sie von dieser Reise abzuhalten. Aller Mittel bar, hatte sie ihn dringend und mehrmals um Geld, Fussvolk und Reiterei gebeten. Umsonst. Die kurze Zeit wurde geltend gemacht, innerhalb deren die Mittel beschafft werden mussten, und dann sollte das schlechte Wetter nicht erlauben, die Leute einem Zug über die Alpen auszusetzen. Auf solche Weise glaubte Galeazzo sie mit Ehren von der Reise abzuwenden,¹⁾ von der er mehr für sich selbst als für sie fürchtete.

Schon seit den Tagen zu Trier wusste man in Mailand, dass Karl der Kühne mit dem zukünftigen Besitz von Savoyen rechnete.²⁾ Vor einem Jahre hatte man auch aus der Umgebung Ludwigs von Frankreich vernommen, dass Karl die Absicht weiter verfolge, König von Burgund zu werden und im Zusammenhang damit darnach trachte, Sa-

¹⁾ Gingins I, Nr. 99; dazu Gabotto II, p. 151.

²⁾ s. vorn, S. 278 ff.

voyen unter seine Botmässigkeit zu bringen.¹⁾ Nun, da Yolanta sich anfangs Februar zur Abreise rüstete und man sich über Anlass und Zweck dieser Reise am savoyischen Hofe selbst in allerlei Vermutungen erging, tauchte auch die Meinung auf, Karl hätte es mit seinem Zuge nach Homburg nicht so sehr auf die Schweizer abgesehen. Er wolle sich vielmehr im Einverständnis mit dem französischen König mit Yolanta bereden, dass sie ihm die Pässe nach Italien öffne, und da sich Frankreich und Burgund geeinigt hätten, so könnten sie mit Italien anfangen was sie wollten.²⁾

Mitte Februar dann nahm dies Gerücht bestimmtere Formen an. Man sprach am savoyischen Hofe davon, Yolanta werde zwischen Ludwig und Karl eine Unterredung vermitteln, die zu Lyon oder Lausanne stattfinden werde. Bei diesem Anlass würde die Frage über die Einberufung eines Konzils nur den Vorwand liefern, sich über die Eroberung Italiens auszusprechen; einer solchen sollte, gewissermassen als Rückendeckung, eine Uebereinkunft mit den Schweizern vorausgehen.³⁾ Ja, es hiess, der mächtige Burgunder werde nach Italien hinuntersteigen, ein Konzil einberufen und sich zum Kaiser wählen lassen.⁴⁾ Sogar von deutschen Pilgern, die nach Rom zogen, musste man vernehmen, dass der Waffenstillstand zu Souleuvres zu keinem andern Zwecke geschlossen worden sei, als dass Karl und Ludwig gemeinsam über den Herzog von Mailand herfallen wollten.⁵⁾

All die hochfliegenden Pläne des mächtigen Burgunders, die gerade jetzt im Februar wieder lebendig wurden und auf den verschiedensten Wegen nach Mailand drangen, gaben der Reise der Herzogin von Savoyen zu Karl eine erhöhte Bedeutung. Hiess es doch gar, Karl gedenke seine Tochter, die stets das Mittel seiner kühnsten Pläne war, mit dem

¹⁾ Christoforo Bollato an Sforza, Beauvais 1474, Jan. 27, Potenze estere, Francia (B.-A.).

²⁾ Appiano an Sforza, Rivoli 1476, Febr. 3, Potenze estere, Torino e Savoia.

³⁾ Misc., Seite 140, Note 2.

⁴⁾ Perret II, Seite 74/75.

⁵⁾ Ugocio Bisacia an Sforza, Pizlione, Cart. dipl., copia (B.-A.).

jungen Herzog von Savoyen zu vermählen, um auf diese oder andere Weise sich in den tatsächlichen Besitz der savoyischen Regierung zu setzen.¹⁾

Die eine unmittelbare Folge aus der Reise Yolantas war vorauszusehen. Die Herzogin entglitt dem Einflusse ihres Schwagers Galeazzo; statt dessen verfiel sie der persönlichen Einwirkung des gefährlichen Burgunders; denn „weil der Herzog hochmütigen Sinnes ist, wird er sich an den Schweizern festhacken, wodurch schliesslich Savoyen mitten in den Brand und Wirbel geraten wird. Und wenn Madame erwartet, sie werde ihre Stellung stärken, so könnte leicht eintreten, dass sie den Titel tragen und ein anderer befehlen und regieren werde.“²⁾ Diese Voraussicht Galeazzos deckte sich ganz mit Befürchtungen, mit denen man auch am savoyischen Hofe die Reise Yolantas über die Berge begleitete; es hiess dort, Yolanta, die als Fürstin zu befehlen gewohnt war, müsse sich in Zukunft von andern befehlen lassen.

Und wenn nun Yolanta sich und damit auch ihr Land dem Burgunder auslieferte, so stand dessen Einmarsch nach Italien kein Hindernis entgegen. Die Pässe ins Piemont waren frei, der Weg in die Lombardei geöffnet. Galeazzo Sforza hatte daher für sein Herzogtum und für Genua alles zu fürchten, und seine Besorgnisse wegen der Reise Yolantas wurden von Venedig geteilt.³⁾

Galeazzo hatte nicht vermocht, die Herzogin diesseits der Berge zurückzuhalten. Er musste sie dem burgundischen Einfluss preisgeben. Doch liess er sie von einer Sondergesandtschaft begleiten, die ihr angeblich die Ehren zu erweisen, sie im Grunde aber zu überwachen hatte.⁴⁾ Yolanta hingegen anvertraute ihrem Schwager den Schutz über das Piemont. Vielleicht gedachte sie gerade dadurch das Land vor der mailändischen Begehrlichkeit zu schützen. Galeazzo

¹⁾ Perret II, pièces justificatives, Nr. 29; Misc. doc., p. 285/286.

²⁾ Gingins I, Nr. 99.

³⁾ Perret II, p. 72/73.

⁴⁾ Gingins I, Nr. 97 u. 99.

versprach, für jenes wie über sein eigenes Gebiet zu sorgen und hielt deshalb bei der piemontesischen Regierung einen Gesandten.¹⁾ Dies konnte freilich nicht hindern, dass sich bald böse Zungen hören liessen, der Mailänder gedenke die Abwesenheit Yolantas zu benutzen und sich Vercellis und anderer Orte zu bemächtigen, die einst zu Mailand gehörten.²⁾

Doch für jetzt ward Galeazzo die Lust benommen, solche Absichten zu verwirklichen. Er stand ganz im Banne der burgundischen Gefahr. Karls Heer war in den Jura-gebieten aufmarschiert. Begnügte sich der Burgunder mit der Unterwerfung der Eidgenossen? Seine ganze Vergangenheit sprach dagegen. Galeazzo hatte Grund zu fürchten, dass er weiter ziele. Er wusste zu gut um die Absichten seines Verbündeten auf die Lombardei, auf Italien. Und die Gerüchte, die jetzt allenthalben vor Karl herliefen, brauchten gar nicht ausgesprochenen Gedanken des Burgunders entsprungen zu sein. Unheimlich genug, dass sie als die selbstverständliche Sache der Welt auftraten.

Sforza musste sich über die tatsächliche Grundlage alles dessen, was man unmittelbar von Karl erwartete, unterrichten. Er ordnete deshalb gerade jetzt, Anfang Februar, eine dreiköpfige Sondergesellschaft ab,³⁾ der als Vorwand aufgegeben war, Karl zum Abschluss der Liga von Moncalieri Glück zu wünschen. Ihre Aufgabe bestand aber im Grunde darin, zu beobachten, zu tasten, herumzuhorchen, des Herzogs Reden und Taten zu überwachen und ihm mittelbar zu Gemüte zu führen, wie gewagt es — für einen Fremden — wäre, den gegenwärtigen Zustand Italiens irgendwie in Frage zu stellen.

Galeazzo rechnete aber auch mit einer Begegnung Karls und Ludwigs von Frankreich. Die Gesandten nahmen deshalb auch Anweisungen entgegen, wie sie sich zu verhalten hätten, wenn sie genötigt wären, der Unterredung beider Fürsten beizuwohnen: Ludwig alle äussere Ehre er-

¹⁾ Gabotto II, Seite 152.

²⁾ Gabotto II, Seite 152, Note 2; s. auch Sforza an Appiano, Pavia 1476, Febr. 2, Cart. dipl. (B.-A.).

³⁾ Gingins I, Nr. 98; Corio (ed. 1646), p. 828.

weisen, sich aber wohl hüten, mit ihm auf Erörterungen oder Auseinandersetzungen einzugehen, sondern mit Allgemeinheiten, nüchtern und leicht über alles Verfängliche hinweggleiten; denn was die Gesandten alles mit Vorteil stillschweigend übergehen könnten, erhalte um so grössern Wert.¹⁾ Zu sehr ängstigte sich eben Galeazzo, der Franzose könnte mit Absicht die mailändische Politik blosstellen, um damit einen offenen Bruch zwischen den verbündeten Herzögen herbeizuführen.

Doch die Beunruhigung und Ungeduld Galeazzos konnte den Bericht der Gesandtschaft nicht abwarten. Man griff zu einem andern Mittel. Man erinnerte sich, dass Karl vor wenig Jahren einen Türkenzug als Vorwand benutzen wollte, um über die Lombardei herzufallen. Nun gedachte man zu prüfen, wie sich Karl heute zu den bösen Türken stelle. Vielleicht gab dies einen Anhaltspunkt, welche Richtung die burgundische Politik verfolgte. Galeazzo trug daher in seiner schlauen Art seinem Gesandten bei Karl, Panigarola, auf, er möchte dem Burgunder von der grossen Begeisterung und schönsten Einigkeit erzählen, mit der sämtliche italiänische Fürsten und Staaten sich unter dem Papst Sixtus zusammenfinden wollten, um eine Liga gegen die gerade jetzt überall gefährlich vordringenden Türken zu schliessen. Galeazzo habe mit dem endgültigen Beitritt warten wollen, bis er darüber das Gutbedünken Karls eingeholt habe. Wäre nun letzterm das Vorhaben Mailands nicht genehm, so möchte Panigarola „sich möglichst bestreben, auf diese Weise geschickt auf den Grund der eigensten Absicht Karls zu kommen und zu erforschen, wohin er zielt und was er jetzt bezweckt, wes Willens er ist, nun zu tun.“²⁾ Irgend einen Grund, die Alpen zu überschreiten, musste ja der ehrgeizige Burgunder vorschreiben. Dafür liess sich ein Türkenzug — wenigstens für Nichtitaliänner — immer noch hören.

Diese Rat- und Hilflosigkeit gegenüber der burgundischen Politik wurde noch vertieft, als Nachrichten von Karl ein-

¹⁾ Gingins I, Nr. 103; die eigentliche Instruction soll später verwertet werden.

²⁾ Notizbl. VI, p. 157, Sforza an Panigarola, 1476, Febr. 14.

liefen, wonach seine schon längst in Aussicht gestellte feierliche Gesandtschaft demnächst in Mailand erscheinen werde, um in aller Form der Genugtuung Karls über den Abschluss der Liga von Moncalieri Ausdruck zu verleihen. Sforza aber fürchtete, Karl möchte um Hilfeleistung für Yolanta gegen die Schweizer nachsuchen, war jedoch durchaus nicht gewillt, einem solchen Ansinnen zu entsprechen. Er zögerte daher, die Gesandtschaft zu empfangen und gedachte schliesslich, ihr zu antworten, die Tripelallianz hindere ihn, solche Hilfe zu leisten und sich in Kriege jenseits der Alpen einzulassen. Er ging, wie stets in dieser verworrenen Zeit, Lorenzo de' Medici¹⁾ und die Signorie zu Venedig um Rat an. Doch wich diese kühl einer Antwort aus und machte ihn auf das Gewagte seiner beabsichtigten Entschuldigung aufmerksam, da doch Karl auf dem Wege über Rom oder Neapel von dem Inhalt der Tripelallianz Kenntnis haben konnte.²⁾

Wie sollte sich erst Galeazzo die Aufforderung des Burgunders erklären, er möchte sich des Piemonts bemächtigen und sich dessen Pässe versichern?³⁾ Wenn damit Karl einer geheimen Hoffnung⁴⁾ Galeazzos schmeichelte und ihn zum Verrat an ihrer gemeinsamen Bundesgenossin aufforderte, was mochte der Beweggrund sein? Sollte sich der Mailänder vor den Augen der Welt als hinterlistigen Verräter brandmarken, damit Karl im Rächeramt und nicht als brutaler Eroberer die Alpen übersteigen könnte?

Wenn man sich daher in Venedig, wo man ruhiger und besonnener diese Politik der ärgsten Widersprüche verfolgen konnte, dahin aussprach, dass man das burgundische Heer Italien nicht benachbart wissen wollte, weil der Herzog zu beweglich und zu kühn im Geiste und zu unermüdlich seine Pläne verfolge, noch weniger gern aber die Heere des unruhigen und tückischen Ludwig in der Nähe sehen würde.⁴⁾ so sprach in diesem Urteil wohl die besondere Feindschaft Venedigs gegen den französischen König mit. Die mai-

¹⁾ Gingins I, Nr. 121.

²⁾ Perret II, pièces justificatives, p. 379, Nr. 29.

³⁾ Gingins I, Nr. 111; Perret II, p. 74 und Note 2.

⁴⁾ Gingins I, Nr. 102.

ländische Politik freilich musste in ihrer Reizbarkeit, die auf die geringsten Veränderungen der politischen Gesamtlage reagierte, weit eher Karl den Kühnen als gefährlich empfinden, weil diesem der scharfe Sinn Ludwigs für das im Augenblick Erreichbare abging. Statt dessen war er von einer zügellos um sich greifenden Leidenschaft zur Macht beherrscht, die unabirrbar ihre masslosen Absichten verfolgte und die ihre Grenze nur in der eigenen Ueberspannung zu finden schien.

Brachte schon die Unmöglichkeit, in des unberechenbaren Burgunders Plänen die Erfindung und Uebertreibung von der Wahrheit zu scheiden, heftige Beunruhigung in die mailändische Politik, so wurde das Ungewisse der Lage noch gesteigert, als man erfuhr, dass sich der französische König mit einem ansehnlichen Heere von den Cevennen herab in die Dauphiné und Rhone aufwärts Lyon zu bewege. Ueber Ludwigs Absichten wurde man in der Tat nicht recht klug. Zunächst lag es wohl auf der Hand, dass er die Ereignisse, welche sich bald im Gebiete der Juraseen entwickeln sollten, möglichst aus der Nähe verfolgen wollte, um, wenn nötig, vielleicht selbst einzugreifen.¹⁾

Doch damit beruhigte man sich in Italien nicht. Wenn schon das Gerücht umlief, der König gedenke nach Genua aufzubrechen²⁾, so sorgte Ludwig auch selbst durch eine bewusst widerspruchsvolle Haltung dafür, die oberitaliänischen Staaten in Unsicherheit und Unruhe zu halten, um ihnen, wenn sie überhaupt je dazu Neigung hatten, jeglichen Gedanken zu rauben, sich tatkräftig in die Ereignisse jenseits der Alpen zu mischen. Täglich liefen seine Drohungen gegen die Italiener von allen Seiten ein, von der Art, dass man nicht wusste, wie sich zu ihnen stellen, die aber die grösste Beachtung verlangten und kluge Vorsicht geboten.³⁾ Ludwig versuchte übrigens geradezu, die beiden mit Karl verbündeten oberitaliänischen Staaten gegeneinander zu hetzen, indem er Venedig versprach, sich mit ihm in Frieden

¹⁾ Gingins I, Nr. 105.

²⁾ Gingins I, Nr. 105.

³⁾ Gingins I, Nr. 103 und 104.

und Freundschaft zu vertragen, sofern es Mailand den Krieg erkläre, in welchem er ihm mit 400 Lanzen beistehen wolle.¹⁾ Zur selben Zeit eröffnete aber Galeazzo der Signorie und wies Briefe vom König vor, in denen er eingeladen wurde, gegen Venedig die Waffen zu ergreifen, wobei Ludwig nicht verfehlten werde, Galeazzo 1000 Lanzen zu Hilfe zu schicken.²⁾ Und wenn gerade in dieser kritischen Zeit Ludwig auf das Versprechen Galeazzos vom letzten Herbst zurückgriff, ihn um die in Aussicht gestellten Schiffe gegen Aragonien ersuchte, so lag wiederum die deutliche Absicht zu Tage, Galeazzo vor Karl blosszustellen.³⁾ Galeazzo tat anfänglich als ob ihn die Nähe und das widerspruchsvolle Gebahren Ludwigs wenig berühre; er liess die Signorie von Venedig wissen, „dass er die phantastischen Pläne des Königs von Frankreich würdige wie sie es verdienen in Anbetracht von dessen unbeständigem und veränderlichem Wesen, das schon jenem Lande eigen ist und in ihm, dem König, erst recht herrscht.“ Und im demselben Atemzuge will er der Signorie glauben machen: „Wir leben der grössten Zufriedenheit ob des guten Willens, den der Herzog von Burgund uns gegenüber beobachtet, und in der tagtäglichen Erfahrung erweist sich dieser gute Wille von stets gröserer Aufrichtigkeit.“⁴⁾ Ein Sforza durfte sich doch nicht mit seiner doppelten Angst vor der Signorie von Venedig blosstellen. Das war zu gefährlich. Als er aber kurze Zeit nachher doch für nötig fand, die Signorie gegenüber Ludwig um Aufsehen zu bitten, da tat er immer noch, als ob es ihm nur um die Ruhe Italiens und um das Zustandekommen des Türkenzuges zu tun wäre, von welch letzterm ja besonders Venedig Vorteil erhoffen durfte.⁵⁾

¹⁾ Perret II, p. 69/70.

²⁾ Perret II, pièces justificatives, p. 379, Nr. 29. Das hier von Perret wiedergegebene Dokument scheint mir dessen Ansicht, als ob die Signorie den Plan Ludwigs gegen Mailand nur erfunden oder mindestens den Sinn von Ludwigs Schreiben verdreht habe, zu widerlegen. S. auch Sforza an Botta, seinen Gesandten in Venedig, Pavia 1476, Februar 10, Cart. dipl. orig. (B.-A.).

³⁾ Perret II, p. 67, Nr. 4. S. auch Lettres X, p. 379.

⁴⁾ Galeazzo an Botta, Pavia 1476, Februar 13., Cart. dipl. (B.-A.).

⁵⁾ Dieselben, 1476, Februar 16, Cart. dipl. min. (B.-A.).

Freilich, Ludwig hätte seiner verwirrenden Machenschaften gar nicht bedurft, um den Herzog von Mailand vom tätlichen Eingreifen in den burgundisch-schweizerischen Zwist fernzuhalten. Denn der Mailänder misstraute dem Burgunder ebenso sehr wie dem französischen König; ja er empfand sogar die Gefahr von Seiten seines Verbündeten als weit drohender als die Besorgnisse vor Ludwig, den er doch um die Freundschaft Burgunds geopfert hatte.

Doch Sforza hatte in seiner Not noch mit der Eidgenossenschaft zu rechnen, jenem Staatengebilde, das ausser dem französischen Könige nur wenige als die kriegerische Macht einschätzten, als welche sie sich bald genug auf einen Schlag erweisen sollte.

Um die Verbündeten Berns, den Bischof und die Landleute von Wallis brauchte sich Mailand nicht gross zu bemühen. Das Wallis war emporgekommen und unabhängig geworden im steten Gegensatz zu den savoyischen Herzogen. Insofern stand es gegenüber Savoyen mit Mailand auf einer Seite, weil auch dies von jeher das piemontesische Gebiet als das gegebene Eroberungsfeld betrachtet hatte, woraus sich die öftern mailändisch-savoyischen Streitigkeiten ergeben, die durch alle Verträge nicht aus der Welt geschafft wurden. Nun, da Galeazzo von der burgundischen Gefahr alles erwarten musste, konnte ihm das gespannte Verhältnis zwischen Wallis und Savoyen nur willkommen sein. Wohl hatte man auf einer Zusammenkunft zu Conthey am Dreikönigstag 1476 versucht, auf Grund des Waffenstillstandes vom 1. Dezember des vorigen Jahres einen Vergleich zu finden.¹⁾ Die savoyischen Boten konnten aber ihrer Herrin nur von ihrem, wohl von vornherein erfolglosen Bemühen berichten, brachten aber auch heim, wie sich der Bischof von Sitten berühme, dass der Herzog von Mailand für ihn gegen Savoyen Partei ergreife.²⁾ Gegenüber diesem Vorwurf zog sich Galeazzo geschickt aus der Schlinge, indem er Yolanta Briefe unterbreitete, worin sich der Bischof darüber beklagte, dass sich

¹⁾ Appiano an Sforza, 1476, Jan. 19 und 23; Pot. est. Torino-Savoia orig. (B.-A.)

²⁾ Ebenda.

die Savoyarden offen in ihrem täglich erneuten Vorgehen gegen Wallis auf die Gunst des mailändischen Herzogs vertrösteten.¹⁾ Trieb demnach Galeazzo mit beiden Parteien ein doppeltes Spiel, so konnte bei beiden doch kein Zweifel obwalten, welchen Part der Mailänder tatsächlich ergriffen hatte.

Doch es genügte Galeazzo nicht, sich der Walliser versichert zu wissen, die den einen Weg nach Italien, über den grossen St. Bernhard, verriegelt hielten. Schweizer und Burgunder standen vor der Entscheidung. Niemand konnte wissen, wie sie ausfiel. Unterlag Karl, so haftete an Galeazzo der Geruch eines burgundischen Parteigängers, der zudem das Bündnis mit den Eidgenossen gebrochen hatte. Um nun allen Zufällen zu begegnen, fand es der Herzog für angebracht, gerade in den Tagen, da das burgundische Heer vom Jura an den Neuenburgersee herunterzog, durch Vermittlung der Urner an die eidgenössische Tagsatzung zu Luzern zu gelangen. Er begehrte, „dass die Eidgenossen eine Botschaft zu ihm schickten; dieser wolle er heimliche Mitteilungen machen und sich mit ihr bereden, was zu gegenseitigem Vorteil gereichen würde. Denn er wolle den Eidgenossen tun, was ihnen lieb sei und die Einigung halten, damit man diese ihm gegenüber auch wahre.“²⁾ Dieser Antrag bedeutete eine ausgesprochene Preisgabe der Liga von Moncalieri. Als die Eidgenossen zehn Tage später wieder zusammengetreten, um den Auszug gegen Karl zu beschliessen, da war bei ihnen Gabriel Morosini aus Lugano erschienen, ein Kaufmann, den Galeazzo öfters für Botschaften bei den Eidgenossen verwandte. Nun trat er in halbamtlischer Eigenschaft vor die Tagsatzung, und es wurde ihm bedeutet, man wolle eine Botschaft nach Mailand schicken, sofern der Herzog bekunde, dass dies sein Begehr sei, oder wenn er ihn, den Agenten, oder sonstwen bei der Tagsatzung beglaubige.³⁾ Wenn sich demnach auch der Kampf zwischen Burgund und den Schweizern zum Nachteil Karls entscheiden würde, so hatte Galeazzo mit diesen Eröffnungen so viel erreicht,

¹⁾ Sforza an Galeazzo, Pavia 1476, Febr. 27, Cart. dipl. (B.-A.)

²⁾ E. A. II, Nr. 830 h.

³⁾ Ebenda, Nr. 832.

dass den Eidgenossen der äussere Anlass genommen ward, ihn, den burgundischen Parteigänger, zu züchtigen, da er ihnen gegenüber ganz offenbar den mit ihm verbündeten Herzog fallen gelassen.

Und einen Tag bevor sich die Burgunder mit den Eidgenossen messen sollten, an demselben Tage, da Yolanta mit ihrem Hof in Genf eingeritten war, machte die mailändische Ehrengesandtschaft, geführt von Panigarola, dem ständigen Vertreter Galeazzos bei Karl, dem Herzog ihre Aufwartung im Lager vor Grandson. Sie wurde mit allen gebührenden Ehren empfangen. So wie sie ihnen von Galeazzo aufgetragen worden war, sprachen die Gesandten die Rede vor Karl¹⁾ und schlossen mit der Versicherung, der Herzog von Mailand werde die Einigung und das Verständnis zwischen ihm und Karl ewig halten; sogar der Tod sollte sie nicht brechen können.²⁾

Es war ein grosses Geschwätz zu des Burgunders Lob und Ehre, ohne dass ihm damit etwas geboten wurde. Karl hielt denn auch Dritten gegenüber mit seiner lebhaften Enttäuschung nicht zurück, dass ihm die Mailänder eben nur mit Worten und nichts anderm denn mit Worten aufgewartet hätten.³⁾

An diesem Unmute mochte auch die vertrauliche Aussprache ein gut Teil Schuld tragen, die zwischen dem Herzog und den Gesandten stattgefunden hatte. Es wurde klar: der Mailänder lehnte nicht nur die burgundische Kriegspolitik ab und wich jeder Hilfeleistung aus, sondern begegnete seinem Verbündeten mit ausgesprochenem Misstrauen. Hatte es aber mit den burgundischen Absichten auf die Lombardei seine Richtigkeit, so durfte sich Karl nur darüber ärgern, dass er durchschaut und erkannt war.

Im Auftrage ihres Herrn legten die Gesandten aus Mailand dar,⁴⁾ wie Galeazzo jedem Krieg abhold sei, und

¹⁾ Gingins I, Nr. 112.

²⁾ Ebenda, Nr. 129.

³⁾ Ebenda, Nr. 135.

⁴⁾ Den folgenden Ausführungen liegt die Instruction Galeazzos an seine Gesandten zu Grunde, Pavia 1476, Februar 5, Carteggio dipl. min. (B.-A.):

auf Erden nichts so sehr wünsche als im Frieden zu leben. Dies beweise er schon durch die Tatsache, dass er mit allen Fürsten und Machthabern Italiens im Bündnis stehe und die minder berühmten habe er in seinem Solde und Schutz. Er, Galeazzo, habe um des lieben Friedens willen die Florentiner für die Liga mit Venedig gewonnen, so dass nun Mailand über beide verfügen könne und umgekehrt jene beiden über Galeazzo, woraus man ersehe, dass er auf alle Fälle dem Frieden sehr zugetan sei, „aber auf eine Weise, dass wir, wenn immer nötig, zum Schutze unserer Verbündeten alle unsere Mittel aufs Spiel setzen würden und tun, wie wenn es sich um die Bewahrung unseres eigenen Staates handelte.“

Galeazzo wollte also dem gefährlichen Burgunder ein einiges Italien vormalen, ein Italien, das sich gewissermassen um Mailand gruppierte. So konnte ein Einzug in die Lombardei doch nicht ganz als Spaziergang erscheinen.

Nun war aber zu erwarten, dass Karl dieser italiänischen Eintracht doch nicht recht traute. Die mailändische Darstellung der Dinge mochte zur Not für Oberitalien noch glaubwürdig erscheinen. Aber Ferrante in Neapel, ein einiges Italien und Mailand, wie vertrugen sich diese drei Begriffe? Da war etwas schief, da musste auf alle Fälle Karl stutzig werden. Doch Galeazzo war nicht verlegen, dieses Rätsel zu lösen. „Wo es nicht um den Staat und um wichtige Angelegenheit geht, da sind der König und ich wenig Freund und wir meinens nicht gut miteinander und es macht den Anschein, als ob wir uns nicht kennten. Aber sollte es sich um die Bewahrung des Staates und um wesentliche Dinge handeln, so würde der eine immer für den andern wie für sich selbst einstehen, und man würde jedem“ — also auch Karl — „zeigen, dass man näher miteinander befreundet

Instructio oratorum iturorum ad illum D. ducem Burgundie. Dass dieser Weisung gemäss bei Karl gesprochen wurde, beweist eine Stelle in dem Briefe der Gesandten Johannes de Scipione und Petrus Franciscus Vicecomes an Sforza, Genf 1476, März 3: „nel particolare ragionamento haveamo satisfacto ala substantia de quale havemo in comandamento de V. Exc.“ Potenze estere, Borgogna, orig. (B.-A.).

wäre, als je es der Fall gewesen.“ Dem sollten die Gesandten beifügen — aber alles im grössten Geheimnis — wiewohl Galeazzo und Ferrante sich nach aussen wenig gefällig und lieb gegeneinander benehmen, so seien sie insgeheim doch anders, und was sie aufführten sei halt alles Blendwerk, kurz, unter der Hand verstanden sie sich immer.

Lebte Karl bis jetzt noch des törichten Glaubens, Galeazzo wisse nichts um seine Absichten auf Mailand, so musste er durch die allen Tatsachen Hohn sprechende Schilderung der mailändisch-neapolitanischen Beziehungen gründlich aufgeklärt werden. Die Sforza und die Aragonesen waren von Anfang an Erzfeinde; ihr Vorteil begegnete sich überall auf der Halbinsel und schliesslich waren die Sforza recht eigentlich im Gegensatz und im Wettbewerb mit den Aragonesen in Mailand emporgekommen. Noch wirkte ihre Eifersucht lebendig in dem unglückseligen Genua nach. Wer es je auf eine der beiden Herrschaften abgesehen hatte, durfte sich nur an den Gegner der einen oder der andern wenden. Dass Karl für eine Eroberung der Lombardei den König von Neapel heranziehen würde, lag für Galeazzo auf der Hand; warum stand denn wohl Ferrantes Sohn, Federigo von Tarent, bei Karl in so hoher Gunst?

Doch Karl mochte in Italien noch auf eine andere Macht zählen: auf die Signorie zu Venedig. Sie war von jeher durch ihre Lage und durch die Richtung, die ihrem Ausdehnungsbedürfnis gewiesen war, von Mailand als ständige Gegnerin empfunden und bekämpft worden. Freilich, die paar letzten Jahre über sah Venedig sich gebunden durch die Verluste, die ihm die Türken beigebracht und durch die Aufmerksamkeit, die es den östlichen Verhältnissen zu widmen genötigt war. So standen gar die Republik und Mailand seit Ende 1474 im Bündnis, im letzten Grunde wohl darum, weil man sich vor einander sichern wollte. Beide Staaten hatten hinwiederum Bündnisse mit Karl, doch jeder seinen besondern Vertrag. Und da nun Galeazzo einmal mit dem Einmarsch Karls in Italien rechnete, so musste er auch annehmen, dass der Burgunder die Signorie auf seine Seite zu ziehen versuchen würde. Es galt daher, Karl unmerklich von diesem

Gedanken abwendig zu machen. „Die Venezianer“, liess Galeazzo die Gesandten melden, „zeigen sich uns gegenüber sehr geneigt und günstig gesinnt, was auch für uns ihnen gegenüber gilt, und wir lassen es uns auf jede Weise angelegen sein, sie uns zu bewahren. Man könnte sich gegenseitig nicht besser verstehen und anders zu handeln wäre auch gar nicht möglich, weil die mit beiden Parteien verbündeten Florentiner das Mittel bilden und „das Steuer sind, um das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten.“

Die überschlaue Art, mit der hier Galeazzo die politischen Verhältnisse in Italien in die von ihm gewollte Beleuchtung rückte, verriet dem Burgunder, wenn er hören könnte, vieles: Galeazzo rechnete mit der Absicht Karls, in Italien einzufallen, als wie mit etwas gegebenem. Wenn er demnach geflissentlich von einer tatsächlichen innern Einheit Italiens — wohlverstanden gegen aussen — sprach, so bekundete diese Fälschung nur das Eingeständnis der eigenen Schwäche und Furcht und wies erst recht hin auf die politischen Gegensätze der Italiener unter sich. Hielten sich nun auch diese Gegensätze in einem — freilich durchaus gleitenden — Gleichgewicht, so konnte dies nur gewahrt werden, solange Italien sich selbst überlassen war. Dies ausgeklügelte Spiel musste aber jämmerlich verderben, wenn eine wirkliche Macht den Fuss auf Italien setzte und durch Verbindung mit einzelnen italiänischen Mächten das Gleichgewicht störte. Diese Macht war für Galeazzo in Karl dem Kühnen verkörpert.

Bei dieser Sachlage war es denn nur gegeben, dass die Gesandten, wenn Karl auf die Hilfe Mailands gegen die Schweizer zu sprechen kam, ausweichenden Bescheid gaben: Ihr Herr würde es gegen Karl nie an der Erfüllung seiner Pflichten und der nötigen Liebe fehlen lassen, aber wie es darin und mit anderm um den Willen ihres Herrn stände, wüssten sie nicht genau.

Das war wohl etwas zu deutlich gesprochen und passte gewiss wenig zu der schönen Rede der Gesandten. Karl hatte, von seinem Standpunkt aus, so Unrecht nicht, wenn er sich zornig darüber erging, dass ihm die Mailänder eben nur Worte, nichts als Worte geboten hätten.

Ein Glück für die Mailänder, dass sie der herrischen Begehrlichkeit des Burgunders nicht auf die Länge mit einem peinlich vorsichtigen und durchaus bedingten Benehmen begegnen mussten.

Sie hatten den Auftrag erhalten, zehn Tage zu bleiben, dabei mit allem Scharfsinn, Verstand und eifriger Aufmerksamkeit so bescheiden und geschickt wie immer möglich von ihnen aus die Gesinnung des Burgunders in Erfahrung zu bringen und auch „was er Willens ist zu tun und welchen Plan und welches Ziel sein Mut und seine Neigung verfolgen.“ Dazu freilich sollte ihnen die Gelegenheit benommen werden, auch bekamen sie kaum mehr das herzogliche Missfallen zu spüren.

Am andern Tage, am Nachmittag des 2. März 1476, floh das burgundische Heer und mit ihm die Mailänder Herren nach kaum begonnener Schlacht unaufhaltsam vor den Eidgenossen, und diesen blieben als Siegesbeute im Lager zu Grandson die Schätze des reichsten Fürsten im Abendland. —

„Wenn ich nicht glaubte, Eurer Herrschaft zu missfallen“ schrieb zwei Tage nach der Schlacht einer der Mailänder Herren,¹⁾ „so wollt ich sagen, dass mir der Wischer, den der Herzog gekriegt, gefallen möchte, weil er ihn veranlassen könnte, seine grossartigen Absichten mehr zu mässigen. Immerhin, sollt Euch meine Sprache irgendwie zuwider sein, so bitt ich um Verzeihung.“ Warum denn Umstände? Der Diener hatte dem Herrn aus der Seele gesprochen.

¹⁾ Jacobus Alifer, Alfiero oder Alphero, herzoglicher Sekretär, der auftragsgemäss an allen öffentlichen und geheimen Unterredungen der Gesandtschaft mit Karl teilgenommen hatte: Annecy 1476, März 4, Potenze estere, Borgogna, orig. Was die Gesandtschaft insgesamt angeht, so hatte sie noch am Morgen, da am Nachmittag die Schlacht stattgefunden, aus Mailand Weisung erhalten, rasch zurückzukehren. Man hatte zu Karl geschickt, um den Abschied zu erwirken. Darüber war die Schlacht gekommen. Die Gesandten liessen sich im wilden Strudel der Flüchtlinge fortreissen, flohen durch Genf und setzten in auffallender Hast, die den Spott herausforderte, den Rückweg über die Alpen im Schnee und bei Lawinengefahr fort. Siehe Gingins I, Nr. 118, 135 und die Briefe des P. F. Vicecomes an Sforza vom 10. und 12. März; letzterer schliesst: „Dio metta in animo ad V. Sig. de non darne mai piu de siffacte infelice et pericolose legatione come è stata questa.“ Pot. estere, Borgogna, orig.